

**Dateiname: Carmen-Tod.doc**  
**Verfasser: Patricia, am Institut**

**Art der Arbeit: Abschrift**  
**DVD: Einzelsitzung**  
**Datum:**

**Klient: Carmen**  
**Thema: „Tod“**  
**Therapeut: Bernd Joschko**

**Namen: Carmen, Dr. Santo, Dr. Ilis, Emma, Jakob**

**Suchbegriffe: Hautkrebs, Ärzte, Tod, Kinder, Baby, Frühgeburt, Seele, Diagnoseschock, Verantwortung, Meinung, Heilpraktiker, Glaubenssystem, Gefühl**

**Kurztext:** In dieser Session wird sehr deutlich herausgearbeitet, wie sich Diagnoseschocks und festgelegte Prognosen der Ärzte direkt auf den Heilverlauf der Klientin auswirken. Die Klientin leidet unter Hautkrebs und ist Mutter von drei, noch kleinen Kindern.

**Worttext:**

Th: ...Und wenn du dort angekommen bist, ist dort ein Gang mit Türen oder du stellst ihn dir vor. Und wenn du dort bist, dann sag mir einfach bescheid, was du wahrnimmst, was da ist.

Kl: Der Gang hat zwei Türen, eine links und eine rechts.

Th: Okay, schau mal, welche Tür dich anzieht, oder vielleicht steht was drauf.

Kl: Rechts.

Th: Ist das die, die wir letztes Mal hatten?

Kl: Nein, das war die links.

Th: Ah ja, okay, also die Neue. Gut, bleibe mal einen Moment davor stehen, vielleicht erscheint irgendein Wort auf der Tür, ein Begriff. Und wenn nicht, ist auch nicht schlimm.

Kl: (verneint)

Th: Gut dann sag mir mal bescheid, ob du bereit bist, diese Tür zu öffnen.

Kl: Ja.

Th: Gut, dann öffne sie jetzt. (Türgeräusch wird eingespielt) Dann sag mir mal, was du siehst, was da ist.

Kl: Ich sehe hell, aber keinen richtigen Raum.

Th: Okay, geh einfach so in deiner Geschwindigkeit rein und spür mal den Boden unter deinen Füßen, wie er sich anfühlt, fest oder Holz oder was auch immer.

Kl: Ich kann wieder nicht reingehen.

Th: Wie spürst du das, dass du nicht reingehen kannst?

Kl: Ich merke als die linke Tür noch. Die zieht mich an. Ich komme nicht rechts rein. Ich merke diese schwarze Tür hinter mir. Die alte.

Th: Die Alte?

Kl: Ja, die von gestern.

Th: Ja, wenn du magst, geh lieber da rein, ist auch okay. Dann sag dem Raum, ach du kommst später. Da liegt noch alles im Licht, also unsichtbar, wenn du so willst, nicht differenziert im Moment. Dann entscheide dich die alte anzugucken.

Kl: Ich gehe zur alten Tür. Ich komme später zu dir.

Th: Genau. Bist du wieder bereit, diese Tür zu öffnen? Oder guck mal was drauf steht. Steht da das Wort noch drauf, oder steht etwas anderes drauf?

Kl: Ich sehe nichts, nein.

Th: Nichts. Gut, dann öffne sie jetzt. (Türgeräusch) Was nimmst du wahr? Wo bist du?

Kl: Ich stehe drin. Ich stehe drin, aber es ist nichts rundherum, nichts.

Th: Ja, beschreibe mal dieses Nichts. Ist es eher hell oder dunkel? Hat es keine Konturen, kannst du gar nichts wahrnehmen?

Kl: Ich kann nichts wahrnehmen.

Th: Also eigentlich so ähnlich wie drüben. (Ja.) Gut, dann gehe auch mal dort ein Stück vor. Spüre mal den Boden.

Kl: Also ich stehe auf dem Boden, aber um mich herum ist nichts.

Th: Im Vergleich zur ersten Session, da war es dunkel, da konntest du gar nichts sehen. Da war Angst und jetzt ist es zumindest hell und es ist keine Angst mehr da. (Ja.) Gut. Wenn du so auf und abläufst, beweg dich mal in dem Raum, kannst du dann so die Atmosphäre des Raumes spüren oder irgendwas anderes wahrnehmen?

Kl: Das ist halt eher hell. Und es ist so wie wenn man auf eine Lichtung kommt im Wald. Aber es ist nichts rundherum.

Th: Okay. Dann spüre mal, wie geht es dir damit, wenn du es siehst, spürst, fühlst. Wie es ist?

Kl: Es ist ein besseres Gefühl, aber es ist halt auch nichts, kein Halt oder kein Raum. Also keine Grenze zu fühlen. Also keine Geborgenheit in dem Sinne.

Th: Ja genau. Dann frage mal den Raum nach einer Botschaft. Oder frag, was soll das.

Kl: Raum, was möchtest du mir damit sagen? – Keine Antwort.

Th: Kommt keine Antwort? (Nein.) Gar nichts. Ja, dann schicke ich dir mal einen Boten vorbei, einen der dir irgendwas sagt. Guck mal, wer da kommt. (Botenschritte werden eingespielt)

Kl: Da kommt irgendein Professor.

Th: Okay. Frag ihn mal.

Kl: Wer bist du und was willst du mir sagen?

Th: Hör mal was er sagt.

Kl: Der sagt mir, dass ich keine Chance habe.

Th: Ja. Schon wieder einer, der sagt, du hast keine Chance. Spür mal, was passiert, wenn du das hörst und sag es ihm.

Kl: Ich bin traurig. (klingt weinerlich) Das verletzt meine Seele. Und das darf kein Mensch zu mir sagen. Weil nur meine Seele weiß, was ist.

Th: Frag ihn doch mal, woher er das so sicher weiß, dass du keine Chance hast. Kann ja sein, dass Menschen mit Hautkrebs allgemein wenig Chancen haben. Wieso hast du keine Chance? Frag ihn mal.

Kl: Woher weißt du, dass ich keine Chance haben soll mit meiner Diagnose? – Der ist halt sehr überheblich.

Th: Sag es ihm mal direkt.

Kl: Du bist sehr überheblich. Und du stehst da. Du hast kein Gefühl. Das ist was, was du gelernt hast. Aber das Wahre hast du nie gelernt, auf die Seele zu hören. Du hast keine Gefühle. Du hast im Leben nie die Gefühle haben müssen. Du hast deine Gefühle nicht wahrgenommen. Und du nimmst meine Gefühle nicht wahr.

Th: Zeig ihm mal, welche Gefühle du hast, wie es dir gerade geht. Vielleicht kannst du ihn ja dadurch ein bisschen berühren oder erreichen.

Kl: Wenn du vor mir stehst und einfach mit meinem Leben abschließt, dann kränkt mich das, weil du nicht an mich glaubst.

Th: Guck mal, was er sagt, wie er reagiert.

Kl: Ja, er wirkt betroffen, aber das ändert nichts an seiner Haltung. Die ist einfach fest und fertig. Menschen mit dieser Diagnose haben für ihn keine Chance. Das war so und das wird so sein. Alle, die diesen Stempel aufgedrückt kriegen, müssen sterben, denkt der. Aber ich denke das nicht, weil ich meine Seele fühle. Und er fühlt seine Seele nicht. Er ist richtig stark und überheblich. Steif steht er da.

Th: Sag es ihm.

Kl: Du stehst einfach steif da. Jetzt nicht mal, wenn ich vor dir stehe und dir das sage, merkst du, was eigentlich los ist. Wir sind Menschen. Und das ist ein Mensch, der sich mir gegenüber so verhält.

Th: Wir können ja mal folgendes machen, auch wenn es dich vielleicht für dich fremd ist oder irritiert. Wir holen jetzt mal den Tod herbei. Ruf den mal und guck mal, was der sagt, wie der reagiert. Dann haben wir auch jemanden, den wir mal fragen können in deiner Innenwelt. Das ist ja auch eine Symbolgestalt wie alles andere. Guck mal, wie er daher kommt.

Kl: Tod, komm zu mir und zeig dich mir.

Th: Genau. Guck mal, wie er sich so umsetzt als Bild, wie du ihn wahrnimmst. Beschreib ihn mal, wer da so auftaucht jetzt.

Kl: Ich sehe so eine Gestalt, so eine hagere mit so Armen, die so...

Th: So eine Art Knochengestalt?

Kl: Ja. Gerüst, aber als Fleisch mit leerem Gesichtsausdruck.

Th: Ja. Dann sag dem doch mal, guck mal, hier steht der Professor, der sagt, ich habe keine Chance. Was meinst denn du? Red einfach mal oder verhandle oder diskutiere mal mit den Beiden.

Kl: Tod, schau mal. Der Professor sagt, ich habe keine Chance. – Er stellt sich auf meine Seite, der Tod.

Th: Ja. Frag ihn doch mal ganz direkt. Habe ich eine Chance, ja oder nein? Er soll mal mit dem Kopf nicken oder schütteln, damit der Professor das sieht.

Kl: Tod, habe ich eine Chance? Schaffe ich das? – Er schüttelt den Kopf.

Th: Der sagt auch, du hast keine Chance?

Kl: Ja.

Th: Gut, dann frag ihn mal, wieso habe ich keine Chance. Was meinst du oder übernimmst du die Meinung von dem Professor? Kann ja auch sein, dass er einfach nur die Meinung übernommen hat. Das müssen wir herausfinden.

Kl: Wieso denkst du, ich habe keine Chance? Meinst du das? Oder hast du dich auf die Seite der Ärzte gestellt? Ich fühle, dass ich eine Chance habe.

Th: Genau.

Kl: Zeig mir, warum ich keine Chance haben soll.

Th: Sehr schön, ja. Hör mal, was er sagt.

Kl: Ja so frech. Er guckt mich an und lacht. Du siehst aus wie ein Clown, der so ha ha ha, lachst einfach so über mich.

Th: Na ja, sag ihm, es ist schon was Ernstes. Es geht hier um Leben und Tod und du hast ihn gerufen und er soll dir jetzt mal eine Auskunft geben und da kann man sich nicht lustig machen. Also setzt ihm ruhig mal ein bisschen zu. Das ist ja nur ein Bild, mit dem kannst du reden, wie du willst.

Kl: Also, es geht hier um mein Leben und ich möchte dazu eine Antwort, von der du überzeugt bist. Du alleine musst mir sagen, wenn du davon überzeugt bist, dass ich keine Chance habe. Ohne die Anderen, nur du. Dann sag mir das, jetzt. Habe ich eine Chance? Werde ich gesund?

Th: Guck mal, wie er reagiert.

Kl: Ich habe das Gefühl, er ist auch steif. Also, keine Reaktion wie der Professor. Ganz strack.

Th: Das heißt, die scheinen doch zusammen zu gehören (Ja.) oder zusammen zu arbeiten. Der eine hat den anderen überzeugt oder beeinflusst.

Kl: Genau. Er stellt sich neben den wie er.

Th: Gut, dann mach das mal ganz direkt. Sag mal, willst du mich holen, ja oder nein. Knall hart, ganz direkt, dass er nur noch Kopf nicken oder Kopf schütteln kann.

Kl: Ja. Willst du mich holen, ja oder nein? Sag mir das jetzt! – Er nickt.

Th: Gut. Wann will er dich holen?

Kl: Wann willst du mich holen?

Th: Guck, was er sagt. Kann ja sein, dass er sagt in dreißig Jahren oder so. Weiß man ja alles nicht.

Kl: Sag mir, wann willst du mich holen? - Der erste Impuls war eine Zehn. Aber ich habe nur eine Zehn gefühlt.

Th: Frag ihn, zehn Wochen, zehn Monate, zehn Jahre.

Kl: Sag mir, in zehn Wochen, in zehn Monaten, in zehn Jahren?

Th: Wo hat er genickt?

Kl: (fragt ihn noch mal durch) – Keine Reaktion.

Th: Na ja. Das klingt nicht so überzeugend, was er da so bringt. Ne? Steht da so rum, sagt nichts Richtiges.

Kl: Wieso sagst du Zehn? Du musst wissen, warum du Zehn sagst. Sag mir, willst du mich holen, und wann willst du mich holen? – Er sieht das als Spiel. Das ist ein Spiel für den.

Th: Okay. Also alles doch nicht so ganz ernst. (Nein.) Frag ihn ganz direkt. Machst du hier ein heißes Spiel mit mir, ja oder nein.

Kl: Du spielst mit mir. Und das machst du nicht. Sag mir jetzt willst du mich holen? Ich möchte das von dir jetzt wissen, ja oder nein. – Ich sehe den nicht mehr richtig. Komm mal her. Komm wieder zurück.

Th: Ja, ja, ja. Hol ihn wieder herbei. Der will sich aus dem Staub machen.

Kl: Bleib hier. Stell dich vor mich und guck mich an. Wie meine Kinder mich angucken müssen. Und dann reden wir. Ich gucke dich an und du mich.

Th: Ja, sehr gut.

Kl: Willst du mich holen? – Nein, sagt er. Nein. Jetzt ist er betrübt, er lässt die Schultern hängen.

Th: Frag ihn doch mal, wer hat ihn denn geschickt? Wer macht ihn? Wer steckt denn dahinter, dass er dich so holen will?

Kl: Wieso bist du da? Wieso sitzt du immer in meinem Gefühl? Wer hat dich geschickt? Wer steckt dahinter? Wieso bist du da?

Th: Ja, das soll er dir jetzt mal zeigen. Er soll notfalls aufstehen und mit dir dahingehen. Zeigen wer hat ihn geschickt. Wer macht diesen ganzen Scheiß?

Kl: Ich gehe mit dir und du zeigst mir, warum du da bist. Wohin gehen wir?

Th: Und jetzt gucken wir mal, woher dieses Bild des Todes in dir kommt. Guck mal, was er dir zeigt. Vielleicht sogar zu welcher Person er hingeht, keine Ahnung.

Kl: So träge fühlt sich das an.

Th: Ja, der Tod ist ein bisschen eingeschlafen.

Kl: Lass uns dahin gehen zu einer Situation, die mir im Leben passiert ist. Dass ich weiß, woher du kommst.

Th: Ja genau.

Kl: Wo du gesessen hast und gewartet hast, dass ich dich anspreche.

Th: Genau. Was ist passiert, dass er meint, er müsste jetzt kommen und dich abholen. Weil so ganz sicher klingt das ja alles nicht.

Kl: Also, ich sehe immer nur eine weiße Klinik und einen Arzt mit weißem Kittel.

Th: Dann sprich den an.

Kl: Warum stehst du da? Seit wann bist du da?

Th: Genau, frag ihn, aus welchem Jahr er stammt aus deinem Leben.

Kl: Ich habe das Gefühl, das kommt als ich Baby war. Kommst du aus der Zeit, wo ich geboren wurde? Sag ja oder nein. – Ja.

Th: Du hast den Tod jetzt gefragt?

Kl: Nein, den Arzt.

Th: Gut, dann frag jetzt den Tod, ob er da schon angefangen hat auf dich zu lauern, zu warten oder einen Auftrag gekriegt hat.

Kl: Tod, begleitest oder wartest du seit meiner Geburt auf mich? Sitzt du seit der Geburt neben mir und lauerst auf mich? Sag ja oder nein. Sag ja, nicke oder nein, Kopf schütteln.

Th: Ja. Damit wir es genau sehen.

Kl: - Ja.

Th: Gut, ist ja eigentlich auch natürlich. Der Tod wartet ab dem Moment, wenn du geboren wirst. Irgendwann greift er zu. Aber wer hat ihn denn da schon gerufen, dass er so deutlich da ist? Frag ihn auch wieder.

Kl: Tod, wer hat dich gerufen? Wer hat dich geschickt? Hilf mir herauszufinden, wer dich geschickt hat. Geh mit mir in eine Situation.

Th: Wer hat dich gerufen?

Kl: Zeig mir, wer hat dich gerufen.

Th: Ja. Weil normalerweise hättest du ja siebzig, achtzig Jahre Zeit. Und dann würde er halt kommen wie üblich. Wer hat dich da schon gerufen?

Kl: Wer hat dich da schon gerufen?

Th: Der soll mal mit seiner Hand dahin zeigen, dann siehst du es ja.

Kl: Zeig mit der Hand dorthin, wer dich gerufen hat.

Th: Guck mal, wer da steht oder aufgetaucht ist.

Kl: Er nimmt sich so zurück. Ich merke ihn so schlecht. Es ist schwierig. Bleib neben mir stehen. Wir stehen hier zusammen und du zeigst mir jetzt, wer dich gerufen hat. Deute mit dem Fingen auf den, der dich gerufen hat.

Th: Ja, sehr schön.

Kl: Ich habe als die Ärzte im Gefühl, also im Blick, diesen Arzt.

Th: Dann sag dem, ihr habt den Tod damals schon gerufen. Ist das richtig? Guck mal, ob die nicken oder den Kopf schütteln.

Kl: Der Professor, hast du den Tod gerufen damals? Nicke oder schüttel den Kopf. Hast du den Tod gerufen damals? – Ja, er nickt.

Th: Weil das kann sein, dass der ganz tief gedacht hat, das schafft das Baby nicht. Der Tod kommt und holt das, wenn wir jetzt nicht irgendwas machen.

Kl: Der Arzt hat meiner Mama gesagt, sie brauchen sich keine Hoffnung zu machen. Sie wird es nicht schaffen.

Th: Au ja, da haben wir ihn schon. Frag mal, ob dieser Satz den Tod gerufen hat.

Kl: Hat dieser Satz den Tod gerufen? – Ja. (Klientin weint) Dieser Satz hat den Tod gerufen.

Th: Und frag mal den Tod, ob er deshalb auch gekommen ist und seit der Zeit wartet.

Kl: Tod, bist du deshalb gekommen und wartest? – Ja, der Arzt hat mich einfach aufgegeben mit seinen Worten und seinen Gedanken.

Th: Dann sag ihm das jetzt direkt.

Kl: Du hast mich einfach aufgegeben. Du hast mich auf die Welt gebracht und dann einfach aufgeben und den Tod einfach neben mich gesetzt bis heute.

Th: Und er kann den Tod ja auch fragen. Seit der Zeit wartet der. Und jetzt hat der wieder das Gefühl, er müsste dich holen, weil er hat damals schon den Auftrag gekriegt. Die schafft es nicht.

Kl: Was soll ich noch mal?

Th: Sag ihm das oder zeig ihm das, dass er damals den Tod gerufen hat, und deshalb sitzt er neben dir, und jetzt kommt er schon wieder.

Kl: Du hast damals den Tod gerufen und der begleitet mich mein ganzes Leben. Der sitzt neben mir und wartet. Und jetzt steht er hier. Und du denkst das Gleiche. Und du hast das nicht zu denken.

Th: Und jetzt hast du so ein komisches Symptom und die Ärzte nennen das Hautkrebs und schon fühlt er sich wieder bestätigt und beauftragt den Tod wieder. Na ja, dann wird er sie jetzt holen. Die machen dasselbe, die aktivieren ständig den Tod in dir. Es ist ja nur eine Verbildlichung. Der Tod ist ja nur ein Symbol für das Wissen in dir, der kommt und ich sterbe.

Kl: Ja. Die Ärzte bestimmen das über mich.

Th: Sag es ihnen.

Kl: Du bestimmst einfach über mein Leben. Du entscheidest, weil du was studiert hast, was so sein sollte, weil es bei anderen so ist. Aber dass du daran schuld bist, dass du das auslöst bei den Menschen, nur weil es nicht gerade so ist, wie es normal ist, in eure Schublade passt, deshalb entscheidest du über Leben und Tod, über mein Leben. Du entscheidest für dich, dass

ich sterben muss und dann habe ich zu sterben in deinen Augen. Und der Tod setzt sich einfach auf meine Schulter, weil du den gerufen hast. Dabei ist nicht die Zeit.

Th: Ja. Und dieses Wissen, diese Information geht ganz tief in dein Unterbewusstsein und du vergisst es und deshalb wirkt es trotzdem ständig weiter. Gut, dann mach mal dem Tod klar, dass er zu dir gehört und du entscheidest. Du entscheidest mit und er soll jetzt nicht mehr auf die hören, sondern auf dich. Mach das dem Tod mal klar.

Kl: Tod, du bist mein Tod. Wir gehören zusammen. Wir gehören zusammen. Und jetzt ist nicht meine Zeit zum sterben. Ich bin eine junge Frau und ich habe drei Kinder. Und es ist nicht die Zeit jetzt, und wenn der Arzt das noch zehnmal sagt. Er kann mit seinem Tod sprechen. Ich rede mit dir. Du gehörst zu mir.

Th: Mach dem Tod klar, dass der Arzt nicht mehr sein Auftraggeber ist, nicht mehr sein Boss ist, nicht mehr sein Chef ist, sondern du ab sofort. Und guck, ob der Tod einverstanden ist.

Kl: Der Arzt ist nicht dein Chef. Er hat dich vielleicht gerufen, aber ab sofort bin ich dein Chef. Ich gehöre mit dir zusammen und ich entscheide über dich. Und bist du damit einverstanden? Nicke oder schüttel den Kopf.

Th: Ja. Na, was macht er?

Kl: Er ist einfach stumm.

Th: Ja, das geht nicht. Das muss er checken. Du bist für dein Leben verantwortlich, für alles, was du denkst, was du fühlst und so weiter. Und wenn du das alles auf Leben programmierst oder was normal ist in deinem Alter mit drei Kindern, das ist normal zu leben, dann muss er das respektieren, kein Thema. Mach ihm das klar.

Kl: Du hast das zu respektieren, dass ich entschieden habe, ich möchte leben. Und ich werde leben. Ich werde alles dafür tun, um zu leben. Und du musst dieser Entscheidung zustimmen. Sag mir, bist du damit einverstanden? – Er schüttelt den Kopf.

Th: Gut, dann frag, was hat er dagegen. Lass ihn auch zu Wort kommen. Guck mal, was er sagt.

Kl: Wieso schüttelst du den Kopf? Was spricht dagegen? – Der ist traurig.

Th: Okay, sag ihm, dass du wahrnimmst, dass er traurig ist und frag ihn, warum er traurig ist. Was ist passiert, was ihn so traurig macht?

Kl: Ich sehe dich traurig. Warum bist du traurig? – Er will meine Hand halten.

Th: Ja, ist ja okay, lass ihn mal. Geh in Kontakt mit ihm, ist prima. Dann fühlt er dich vielleicht mehr. Vielleicht braucht er das. Jeder hat eine Lebenszeit von etwa achtzig Jahren und du hast sie auch. Du hast drei Kinder und es gibt keinen Grund. Du bist zwar acht Wochen zu früh gekommen, das mag vielleicht nicht so toll gewesen sein damals. Das ist trotzdem kein Grund zu sterben. Und wenn die Ärzte das in dich reinpflanzen, dann schmeißen wir das jetzt wieder raus.

Kl: Er begleitet mich und er müsste mich loslassen und das macht ihn traurig. Er müsste mich loslassen. Du kannst mich begleiten. Aber ich entscheide über uns.

Th: Er kann ja irgendwann wiederkommen. Ist ja in Ordnung, jeder muss mal sterben, irgendwann ist seine Zeit. Und warum solltest du nicht in der Zwischenzeit fröhlich leben? Warum billigt er dir das nicht zu. Guck mal, warum er das nicht machen kann. Wo kommt seine Traurigkeit her?

Kl: Wo kommt deine Traurigkeit her? Warum kannst du mich nicht loslassen und irgendwann wiederkommen, wie das normal ist? Ich habe jetzt drei kleine Kinder. Ich möchte die auf ihrem Weg begleiten und das steht mir zu. Ich habe das Recht.

Th: Sonst hättest du sie auch nicht geschenkt bekommen, davon mal abgesehen.

Kl: Sag mir, kannst du das verstehen? – Ja, er nickt.

Th: Hol doch mal deine drei Kinder und zeig sie ihm.

Kl: Guck mal, die Emma, die ihre Mama braucht. Die Große, die unsicher ist, durch die ganze Zeit.

Th: Wie alt ist die denn?

Kl: Acht Jahre.

Th: Au ja.

Kl: Der Jakob, der mit der Mama täglich kuscheln muss, damit sein Frieden da ist. Die brauchen mich. Wer soll ihnen den Weg im Leben zeigen, wenn nicht ich. Dafür habe ich die bekommen. Ich bin dafür verantwortlich. Kein anderer kennt die wie ich. Kein anderer fühlt sie wie ich. Ich möchte die begleiten, denen den Weg im Leben zeigen. Das will ich. Dafür habe ich die bekommen. Dafür rede ich mit dir und ich möchte, dass du dir das anguckst. Guck dir meine Kinder an. Die brauchen mich. Die brauchen ihren Papa und ihre Oma, aber die brauchen mich. Ich bin die Mama. Nur ich kann denen den wahren Weg zeigen. Schau sie dir an.

Th: Und es muss einen Grund gegeben haben. Du hast sie gekriegt. Es gibt eine höhere Macht, die sagt, du hast die Kinder. Und du bist die Mama von den Kindern. Und der Tod spielt da eine untergeordnete Rolle. Ganz eindeutig. Der hat irgendwie auf die Ärzte gehört. Der hat sich falsch orientiert. Mach das dem klar. Hier ist das Leben, danach hat er sich zu orientieren.

Kl: Guck dir an, nur weil einer das einmal in meinem Leben ausgesprochen hat, und ich aber den geraden Weg gelaufen bin, hast du nicht dem zu folgen. Das geht nicht. Ich laufe den geraden Weg. Und du hast zu warten bis meine Zeit da ist. Und guck dir das an, dafür bin ich da, meine Kinder, den wahren Weg ins Leben zu zeigen. Kannst du mich verstehen?

Th: Das müsste ihn beeindruckten, ja. Guck mal, was er sagt, wie er reagiert.

Kl: Er guckt betrübbelt so unter sich und die Schultern hängen. Kannst du verstehen und hörst du darauf, wenn ich das sage? Denn ich entscheide. Ich entscheide jetzt. - Er macht so.  
(Klientin nickt langsam)

Th: Dann soll er das dem Arzt gegenüber auch ausdrücken. Wir müssen das sehen. Du musst das sehen, dass er dem abschwört, dem ärztlichen Denken abschwört.

Kl: Stellst du dich neben mich und zeigst dem Arzt...

Th: Weil das ärztliche Denken ist einfach tödlich, ne? Das ist einfach nicht lebensfördernd.

Kl: Zeig das dem Arzt, dass du weißt, dass ich leben will und dass ich leben werde und dass du das akzeptierst und respektierst und dann kommst, wenn die eigentliche Zeit da ist.

Th: Richtig. Sehr gut.

Kl: Lass uns zu dem Arzt gehen uns vor ihn stellen.

Th: Er hat seinen Auftrag, er hat seinen Platz, er hat seine Berechtigung der Tod. Aber nicht jetzt. Und das hat ihn beeinflusst vom ärztlichen Denken und dem muss er jetzt abschwören. Muss zum Arzt gehen und muss sagen, hey du, deine Welt übernehme ich nicht. Ich habe meine eigene Welt. Ich komme dann, wenn die Evolution das wollte oder der liebe Gott oder wer auch immer.

Kl: Er stellt sich wie meine Mutter dem Arzt gegenüber.

Th: Au ja, super. Ja, hol deine Mutter herbei. Die kann gerade zugucken. Die hat auch an dich geglaubt. Das ist schon mal toll.

Kl: Mama, komm und halt uns die Hand. Ich bin mit meinem Tod, den du gerufen hast, vor dir. Und wir wollen, dass wir uns dagegen entscheiden. Dass wir wissen, dass ich jetzt nicht sterben werde, auch wenn du den Tod gerufen hast. Mach ihm verständlich, dass auch du davon überzeugt bist, dass nicht jetzt die Zeit ist.

Th: Ja, er muss einfach nur dich als Boss akzeptieren, nicht den Arzt. Das würde schon reichen. Denn es ist dein Tod. Er gehört zu dir, nicht zum Arzt.

Kl: Also er steht links neben mir und guckt dem Arzt in die Augen. Scheint sich einverstanden mit dem, was ich sage.

Th: Gut, dann machen wir ein kleines Ritual daraus. Und frag den Arzt, ob er es wahrgenommen hat, was der Tod gesagt hat, dass er zu dir gehört und nicht zu ihm. Und guck mal, ob er nickt oder mit dem Kopf schüttelt. Wir müssen es immer überprüfen.

Kl: Hast du wahrgenommen, dass der Tod zu mir gehört und nicht zu dir? Er guckt einfach mit großen Augen, ungläubig natürlich. Ungläubig. Spinnt die jetzt?

Th: Dann soll der Arzt den Tod fragen. Stimmt das gehörst du zu ihr oder zu mir? Also, gehört der Tod zu dir als Individuum oder zu mir als Professor mit der Meinung, bei dem Hautkrebs stirbt man oder bei dieser Frühgeburt überlebt man nicht?

Kl: Frag den Tod, frag meinen Tod. Gehört der Tod zu ihr oder gehört der Tod zu dir? Frag ihn. – Der rückt näher der Tod links an meine Schulter. Er zeigt ihm, dass er zu mir gehört.

Th: Ja, das ist richtig, aber der Professor muss akzeptieren.

Kl: Akzeptierst du, dass der Tod zu mir gehört?

Th: Letztendlich was Individuelles ist, müsste er akzeptieren.

Kl: Und was Individuelles ist und nicht von dir mal gelernt wurde, wann er zu kommen hat und wann nicht?

Th: Richtig, genau. Das ist der entscheidende Punkt. Genau darum geht es. Diese Situation verbildlicht genau dieses Thema, und das muss er akzeptieren. Und das musst du wahrnehmen, dass er es akzeptiert hat. Dieser Professor ist ein Bestandteil deines Denkens geworden und das ist die Gefährlichkeit.

Kl: Akzeptierst du das, dass der Tod individuell ist und zu mir gehört und nicht dadurch, dass du für dich das entschieden hast, weil du irgendwann man was gelernt hast darüber, wann er zu mir kommen sollte? Akzeptierst du das? Ja oder nein? – Er guckt auch nach unten. Er ist nur betroffen oder kann dem Blick nicht standhalten.

Th: Dann sag ihm das.

Kl: Warum schaust du nach unten? Schau mich an. Ich habe dir eine Frage gestellt. Du hast mir gehobenen Kopf meiner Mutter gesagt, machen sie sich keine Hoffnung, sie wird es nicht schaffen. Und jetzt senkst du den Kopf, wo ich dich frage. Gehört der Tod zu mir als Individuum und nicht zu deiner Meinung, die du einmal ausgesprochen hast? Hast du das verstanden? Akzeptierst du das?

Th: Eigentlich müsste er ja wahrnehmen, dass seine Meinung sowieso blöd war, dumm war, falsch war, weil du hast ja überlebt bis heute. Jetzt haben wir dieselbe Situation noch mal.

Kl: Er nickt verschüchtert, vorsichtig.

Th: Jetzt hat er es eigentlich kapiert. Er hätte es ja eigentlich lernen müssen damals. Jetzt macht er den Scheiß wieder und sagt, ach das schafft die nie mit dem Hautkrebs. Er macht denselben Scheiß schon noch mal, statt dass er es schon langsam mal kapiert, dass Tod immer was individuelles ist.

Kl: Du bestimmst über mein Leben über mein, sozusagen euer genanntes Schicksal. Ich bin ich, und keiner geht den gleichen Weg vorher und keiner wird den danach gehen. Und man hat mich nicht in eine Schublade zu schieben, weil aus euren Prozentualen andere das so geschafft haben oder nicht. Ich bin ich und ich werde das schaffen. Weißt du das? Siehst du das? Schau mir in die Augen, guck mich an. Guck mir in die Augen. Ich, Carmen werde das schaffen. Siehst du das? – Ja, er macht große Augen. Er ist erschrocken und ungläubig. Wieso bist du erschrocken und ungläubig? Weil du jetzt an deine Gefühle kommst? Weil du siehst, es steht ein Mensch vor dir? Ein einzigartiger Mensch? Mich gibt es ein Mal. Und ich habe die Kraft zu leben. Und ich will nur, dass du siehst, dass ich das schaffe. (Musik wird eingespielt)

Th: Genau wie das kleine Baby damals, das hat es auch geschafft.

Kl: Wo ich klein war und du das gesagt hast über mich, habe ich dir gezeigt, ich habe es geschafft. Die Ärzte haben mich aufgegeben. Und jetzt werde ich es wieder schaffen. Weil mich gibt es ein Mal auf der Welt und ich gehe den richtigen Weg. Und ich lasse nicht zu, dass sich andere über mich stellen (weint) und mir sagen, wann ich zu sterben habe. Meine Seele will leben und die geht den richtigen Weg. Die weiß wie ich gehen muss und dass ich leben darf und nicht sterben muss. Und wenn du den Tod geschickt hast, er tut mir nichts. Er steht sogar neben mir. Schulter an Schulter. Auf meiner Seite. Und ist einverstanden damit, dass ich euch sage, dass euer Urteil das grausamste ist. Und ihr seid Menschen, wie ich auch. Und ihr fühlt nichts, ihr redet nur um euren Willen selber. Vielleicht macht es dich innerlich glücklich, zu meinen, du könntest über andere Menschen entscheiden. Der Gott in Weiß. Das bist du nicht. Nur weil du studiert hast. Was hast du eigentlich studiert? Den Menschen nicht! Wenn ein Mensch geboren wird, wird nicht ein Körper geboren, auch eine Seele. Und die einfach so zu verletzen, das ist nicht dein Recht. (weint weiter) Und ich schaff das! Weil ich mich von euch löse. Ich alleine kann gesund werden durch mich. Ich alleine, ich ergehe mich nicht. Ihr zerstört die Menschen. Ich hasse euch dafür.

Th: Ja, guck mal, was er sagt. Der Tod ist auf deiner Seite. Darum geht es. Guck mal, wie er reagiert.

Kl: Der Arzt ist ganz schmal geworden und ganz klein und die Schultern hängen. Er ist Mensch geworden.

Th: Au ja. Sag es ihm.

Kl: Du bist Mensch geworden, weil du zugelassen hast, dass meine Seele zu deiner Seele spricht. Weil du mich nicht einfach als Fleisch und Blut betrachtetest. Es gibt viele Menschen, aber mich gibt es nur ein einziges Mal. Und ich will leben. Und meine Seele will leben. Und wir werden leben, egal was du sagst. Aber ich möchte, dass du fühlst, was du mir angetan hast. Ich war ganz klein und musste in deine Augen schauen, die mir gesagt haben, ich hätte nicht zu leben. Und ich lebe. Deine Augen, die sollen sehen, dass ich lebe. Und dein Herz soll verstehen, dass ich lebe. – Er weint.

Th: Ah, das ist schön. Jetzt hast du ihn erreicht.

Kl: Du bist auch ein Mensch, einzigartig. Du wurdest geboren und du willst leben. Fang an zu fühlen. Weil das ist das wahre Leben. Kein Ruhm kann so gut sein wie zu fühlen, das Leben wie es wirklich ist. Er will meine Hand halten.

Th: Ja. Ja, wichtig ist, dass er dich frei gibt, dass du die Verantwortung über dein Leben hast und nicht mehr er. Dass er dich vollkommen frei gibt und sagt, okay, das ist dein Leben. Ich habe keine Ahnung von deinem Leben. Ich bin mal selbst gespannt, wie du das machst. Ich staune. Ich überlasse alles dir. Du hast deine Entscheidung, dein Leben. Dass er dir das komplett zubilligt.

Kl: Guck mich an. Gib mich frei. Gib meinen Körper und meine Seele frei. Ich nehme mein Leben in die Hand, die ganze Verantwortung. Und du darfst zuschauen. Traust du mir das zu? – Ja, er traut mir das zu.

Th: Ja, dann soll er dich dem Tod übereignen. Dass du und der Tod entscheiden und sonst niemand.

Kl: Was soll er dem nicht?

Th: Er soll dich dem Tod übereignen, dass er sich raushält. Er soll sagen, okay Tod, ich gebe dir keinen Auftrag mehr. Du hast mit mir nichts mehr zu tun, sondern nur noch mit ihr.

Kl: Lässt du den Tod los und lässt ihn neben mir stehen, dass ich die Entscheidung treffe und die Verantwortung auch über meinen Tod? Akzeptierst du das?

Th: Genau, das ist es.

Kl: Ich entscheide über meinen Tod. Lass ihn los. Das ist mein Tod. Guck mich an. Bist du damit einverstanden? Lass ihn einfach los. - Er wehrt sich noch.

Th: Immer noch, ne? Er kann keine Ruhe geben. Obwohl es ganz einfach ist. Das ist doch dein Tod und nicht sein Tod. Er soll sich um seinen eigenen Tod kümmern.

Kl: Ja. Sprich mit deinem Tod über dich.

Th: Jeder hat seinen eigenen Tod und das ist dein Tod.

Kl: Das ist mein Tod und über den entscheide ich. Lass ihn einfach gehen! Lass ihn einfach los! Sag mir, bist du damit einverstanden? Lass ihn los! Wieso lässt du ihn nicht los?

Th: Mach ihm klar, jeder hat seinen Tod und nur dafür ist er zuständig. Und alles andere ist nur Spekulation, ist Hypothese, ist Fantasie, ist Möglichkeit oder auch nicht und er soll sich raushalten. Dein Tod gehört dir und sein Tod gehört ihm und er soll sich um seinen kümmern.

Kl: Jeder hat seinen Tod. Alles andere ist nur Vorstellung von jemand anderem. Das kann keiner wissen. Und du hast deinen eigenen Tod. Kümmere dich um deinen Tod, ich um meinen Tod. Hast du das verstanden? – Ja. Hast du das wirklich verstanden? - Ja. Der Dr. Ilis, der auch Heilpraktiker ist, hat vor zwei Wochen zu mir gesagt, nachdem ich aus der Klinik kam und die mir keine Chance genannt haben, fünfzig/fünfzig, hopp oder top. Das hat mich sehr verletzt. Das war das Gleiche wieder.

Th: Dann sag ihm das. Dann hol ihn jetzt herbei und sag ihm das auch. Das ist dein Tod und du entscheidest und nicht fünfzig/fünfzig, sondern hundert Prozent ist das dein Tod. Das ist jetzt auch wieder Spekulation, was er macht. Wir sind hier nicht beim Münze werfen. So einfach sind Leben und Tod dann doch wieder nicht. Das ist seine Fantasie, seine Vorstellung. Gib es ihm zurück. Setz ihm auch zu.

Kl: Setz dich einfach neben mich. Du schaust mich noch nicht mal dabei an. Und sprichst über mein Leben und mein Sterben. Hopp oder top. Das geht nicht. Das ist mein Leben. Du kannst es nicht wissen. Nur ich kann es wissen. Kein Arzt kann es wissen. Aber ich kann es fühlen. Und über mein Leben ist nicht fünfzig/fünfzig zu verhandeln. Und nicht hopp oder top zu sprechen. Das verletzt mich und das lasse ich nicht mehr zu. Ich gucke dich an. Und ich sage dir, ich werde leben. Und es gibt kein hopp, nur ein top.

Th: Genau. Und sag ihm hundert Prozent gehören dir, weil es ist hundert Prozent dein Tod.

Kl: Und hundert Prozent gehören mir, denn es ist mein Tod oder mein Leben. Und das hat nicht ein anderer zu entscheiden über mich nach irgendwelchen Eventualitäten oder Listen oder wie es bei anderen war. Nein, das ist mein Tod und mein Leben!

Th: Und wann dieser Tod kommt ist eine ganz individuelle Geschichte und da hat er auch nicht zu spekulieren drüber.

Kl: Und wann dieser Tod kommt ist individuell und da hast du nicht zu spekulieren. Das finde ich unmenschlich und frech einem anderen gegenüber davon so zu sprechen. Und glaubst du, dass ich über meinen Tod bestimmen kann? Ja oder nein. Guck mich an. Glaubst du, dass ich alleine über meinen Tod bestimmen kann? Ja oder nein. – Er schmunzelt nur. Warum schmunzelst du nur? Du kennst mich gut. Und sterben muss wohl jeder mal. Und wenn man seine Zeit im Leben verbracht hat. Aber jetzt ist nicht meine Zeit. Glaubst du mir, dass ich mit über meinen Tod bestimmen kann? - Auch weißer Kittel, strack und schmunzelt mich an.

Th: Er muss einfach mitkriegen, dass er sein Glaubenssystem hat. Ist ja auch in Ordnung, gilt ja auch für ihn. Der kann ja machen, was er will. Aber er muss dir deins zubilligen. Und deins ist ein anderes. Und deins heißt, du nimmst dein Leben selbst in die Hand, du bist selbst verantwortlich oder deine Seele entscheidet, das ist auch dein Tod. Und deshalb sind auch solche Suggestionen von außen. Das schaffst du nicht, sagt der eine Arzt, der andere sagt fünfzig/fünfzig. Das ist alles nicht sinnvoll und geht an der Wahrheit vorbei, denn das ist reine Spekulation. Wenn dann sollen sie sagen, wir gucken, ob du es schaffst. Ich helfe dir. Das wäre ein offener Ausgang. Aber wenn die was vorgeben. Fünfzig/fünfzig ist auch eine Vorgabe.

Kl: Und vor allen Dingen hopp oder top über ein Leben zu sprechen. Das ist, ich habe mich gefühlt, als würde über ein Urlaub gesprochen. Entweder klappt es dieses Jahr oder nächstes Jahr. Aber so mit mir zu sprechen, wo ich so Vertrauen habe. Das darf man nicht machen. Du kannst an meiner Seite sein und mir helfen, mir die Hand reichen. Aber zu entscheiden habe ganz allein ich. Weil meine Seele sagt mir die Entscheidung. Und meine Seele sagt für mich (legt die Hand auf den Bauch) meine Entscheidung. Du kannst niemals das fühlen, was ich für mich fühlen darf und was für mich wirklich wahr ist. Rede nicht über mich so. Du kannst mir helfen, du kannst mich unterstützen, aber du kannst nicht für mich entscheiden.

Th: Ja. Zeig ihm deinen Tod und guck, dass er für dich da ist und dass er sich raus zu halten hat. Und guck mal, ob er auch bereit ist, das zu akzeptieren.

Kl: Guck. Neben mir steht mein Tod. Und akzeptierst du, dass du dich da raushalten musst? Denn das ist mein Tod. Ich entscheide über meinen Tod. Und du kannst dich um deinen Tod kümmern. Verstehst du das? Akzeptierst du das? (Klientin säufzt) Steht immer noch so da.

Th: Schwer ne?

Kl: Ja.

Th: Am besten bringen wir die beiden Gestalten um.

Kl: Ja.

Th: Die nehmen richtig viel Energien in deinem Kopf ein und dann arbeiten sie ständig weiter, flüstern sie dir wieder ins Ohr, drehen den Tod wieder rum. Es ist ja letztendlich ein ganz tiefes auch nicht mehr dran glauben, was sie repräsentieren in dir. Damit haben die sich wie eine Voodoo-Geschichte in dich reingepflanzt.

Kl: Also, die Aussage von Dr. Ilis vor zwei Wochen, die war die schlimmste während der ganzen Erkrankung. Denn er hat an mich geglaubt. Er hat an mich geglaubt.

Th: Sag es ihm wieder direkt.

Kl: Warum, warum, warum hast du den Glauben auf einmal aufgegeben?

Th: Na ja, der glaubt auch den Begriffen, Diagnosen mehr als...

Kl: Ich weiß nicht, ich habe das Gefühl, du wolltest, dass ich endlich auf meinen eigenen Füßen stehe. Du wolltest mich ein Stück aus dem sicheren Nest schubsen, dass du mir ein Jahr gegeben hast. Sag mir, stimmt das, mein Gefühl? – Ja, er grinst. Er will, dass ich die Verantwortung für mich übernehme.

Th: Ah ja. Ach, die ganze Zeit hast du so ein bisschen an ihn abgegeben, an ihn geglaubt und das ist ihm langsam zu schwer geworden.

Kl: Ja. Er glaubt nicht, dass ich sterben muss. Du glaubst nicht, dass ich sterben muss? – Nein. Er freut sich, weil ich erkannt habe, dass nur ich alleine mich gesund machen kann.

Th: Gut. Dann soll er auch dem Tod die Hand reichen und soll sagen, okay, ich bin nicht mehr für dich zuständig, du gehörst zu ihr.

Kl: Verabschiede den Tod. Du bist nicht dafür verantwortlich. Er gehört zu mir. – Ja, er gibt ihm schmunzelnd die Hand.

Th: Sehr schön. Gut, dann kann der andere Professor mal gucken, ob er das nicht auch hinkriegt jetzt. Und wenn er es nicht hundert Prozent klar hinkriegt, bringen wir ihn um.

Kl: Guck, was der Dr. Ilis gemacht hat. Im weißen Kittel sich vor meinen Tod zu stellen und ihn zu verabschieden. Die Hand zu reichen und abzugeben. Schaffst du das auch? Gib ihm die Hand und gib ihn ab. – Ja, der gibt ihm nicht die Hand.

Th: Gut, dann bringen wir den jetzt um.

Kl: Ja. (setzt sich auf zum Schlagen)

Th: Weißt ja wie es geht, ne? Schlagstock vor dir. Dieses Bild in deinem Kopf ist nicht hilfreich. Lass den Tod zugucken und den Heilpraktiker-Arzt auch. Der soll zugucken, dass du es in die Hand nimmst jetzt.

Kl: Und den Professor, den bringe ich jetzt um.

Th: Den bringst du um, ja.

Kl: Schaut zu, denn der blockiert meinen Kopf. Ich bring den um. (beginnt zu schlagen, Prozess-Musik wird eingespielt) Weil-du-das-gesagt hast-von-Anfang-an, dass-ich-nicht-schaffe-zu-leben!

Th: Guck mal hin.

Kl: Klein und rund und platt.

Th: Gab es noch irgendwelche Ärzte aus deiner Baby-Zeit?

Kl: Ja, einfach der Dr. Santo.

Th: Du hast letztes Mal, glaube ich, von so einem Pärchen geredet. Zwei Ärzte habe ich in Erinnerung gestern.

Kl: Äh ja. Die standen in Erinnerung neben meinem Brutkasten. Aber die kenne ich nicht.

Th: Dann frag die auch, ob die voll an dich glauben, dass du überlebst. Denn alles, was dagegen spricht ist nicht sinnvoll. Hol die herbei und frag, glaubt ihr daran, dass die Kleine überlebt und lebt?

Kl: Glaubt ihr, dass das Baby überlebt und leben wird? – Nee, die stehen starr da und sagen gar nichts. Die haben ihre Meinung und fertig.

Th: Nee, dann bring die auch um. Die sollen nicht so rum stehen. Das bringt nichts. (Klientin schlägt) Du kannst den Brutkasten auch gleich zerhauen, sprengen. Und deine Mama soll das Baby mitnehmen. Dann sprengen wir mal den Brutkasten. (Klientin haut) Und das Baby geht auf den Arm von deiner Mama. Wir sprengen noch ein bisschen und dann geht es leichter. (Sprengeräusch wird eingespielt) Guck, dass das Bild im Unterbewusstsein zerstört ist und das Baby auf Mamas Arm ist.

Kl: Ja, in Mamas Schoß, so richtig eingekuschelt.

Th: Ja, wunderbar. So ist das richtig, so muss das sein. (Musik wird eingespielt, Klientin legt sich wieder hin) Und wir kontrollieren es jetzt dadurch nach, indem wir gucken, ob der Tod dort an der Stelle jetzt einfach auch wieder geht. Weil da ist ja ein Kind geboren, da muss er ja nicht dabei sein. Gucken wir mal, ob der Tod jetzt sagt, okay, die Ärzte rufen mich nicht mehr, da gibt es nichts mehr zu tun. Irgendwann komme ich mal.

Kl: Ja. Einfach still und heimlich wie ein Gespenst.

Th: Verabschiede ihn ganz bewusst. Das ist noch besser. Vereinbare mit ihm, dass er irgendwann kommt, wenn seine Zeit ist. Was weiß ich, irgendwann mit siebzig, achtzig, neunzig oder was.

Kl: Tod, guck dir das an, wie geborgen das Baby Carmen bei der Mutter im Arm liegt und sich wohl fühlt. Und schön, dass du das siehst. Und ich möchte dich verabschieden. Denn jetzt ist nicht die Zeit. Und wenn ich eine alte Frau bin und du irgendwann anklopfst, dann kennen wir uns schon. Aber wir sind uns nicht böse, weil du siehst, dass ich leben werde bis die Zeit gekommen ist. Und dann treffen wir uns wieder. Und dann werde ich dich annehmen

als alte Frau, die ein glückliches, erfülltes Leben leben durfte. Und das wird so sein. (weint)  
Das weiß ich. Und danke, dass ich keine Angst mehr vor dir haben brauch.

Th: Und frag ihn auch, ob er hundertprozentig damit einverstanden ist. Dass es wie eine Vereinbarung ist jetzt.

Kl: Bist du hundertprozentig einverstanden? – Er ist sanftmütig und, ja. Sogar dass ich sagen würde mein Freund. Zeig mir, dass du damit einverstanden bist. Du gehst jetzt. Und irgendwann, wenn ich eine alte Frau bin und mein Leben gelebt hab, dann kommst du erst wieder. – Ja, so können wir das machen.

Th: Guck, welche Prozentzahl er hoch hält. Wie viel Prozent ist er damit einverstanden?

Kl: Wie viel Prozent bist du damit einverstanden? – Achtzig. Du musst hundert Prozent damit einverstanden sein.

Th: Was spricht dagegen, soll er dir sagen. Wir diskutieren solange, bis es hundert Prozent ist.

Kl: Was spricht dagegen, Tod? Warum? Warum noch zwanzig Prozent?

Th: Ja, das soll er dir sagen oder zeigen.

Kl: Er sagt, er weiß ja nicht was im Leben noch vorkommt.

Th: Ja klar, du könntest ihn zwischendurch wieder rufen. Das wäre ein neuer Auftrag. Das wäre schon okay. Wenn du dann irgendwo zwischendurch sagst, hey, ich brauche jetzt unbedingt mal einen Autounfall, dann rufe ich jetzt mal den Tod, dann ist das ein neuer Auftrag. Also, das gilt jetzt, wenn du nicht einen neuen Auftrag machst.

Kl: Wenn ich keinen neuen Auftrag mache, Tod, bist du jetzt hier heute hundert Prozent damit einverstanden, dass du gehst? Das Baby sein Leben leben kann mit ihrer Mama. Zeig mir wie viel Prozent. Warum willst du nicht loslassen?

Th: Er soll dir ruhig zeigen, warum er nicht loslassen will. Das hat ja seinen Grund, dann müssen wir den aufdecken. Also, es geht jetzt darum, ist er hundert Prozent bereit, das Baby leben zu lassen und erst dann zu kommen, wenn du ihn wieder rufst oder wenn die Zeit ist.

Kl: Bist du damit hundert Prozent einverstanden, mich jetzt loszulassen als Baby und erst wiederzukommen, wenn ich dich rufe. Dann zeig mir, bist du hundert Prozent damit einverstanden? - Ja, er nickt. Zeig mir hoch, wie viel Prozent. Zeig die Zahl. – Ja, jetzt hundert Prozent.

Th: Super. Ist ja auch intelligent, denn du hast ja auch als Baby überlebt bis heute. So, jetzt gehst du in die heutige Zeit und du jetzt, heute holst wieder den Tod und wir diskutieren jetzt mit ihm, ob er auch hundert Prozent jetzt bereit ist, dich loszulassen oder etwas dagegen spricht. Denn es kann ja sein, dass irgendwelche blöden Diagnosen immer noch hängen. Also, das mit dem Baby ist jetzt geklärt. Prima. Und jetzt gehen wir in die heutige Zeit.

Kl: Tod, du siehst mich heute. Bist du damit einverstanden, dass du gehst, bis ich dich irgendwann rufe? Bist du damit einverstanden?

Th: Ungeachtet aller Wörter, Diagnosen oder sonstiger Bezeichnungen. Denn das kann ja schon diese alte Geschichte gewesen sein, die heute vielleicht Hautkrebs macht. Haben wir ja festgestellt. Dein Freund, dein Ex-Freund, diese Geburt damals, das Baby. Das ist ja energetisch Hautkrebs. Und die sagen halt, es ist nicht heilbar. Wenn wir das aber alles ändern, hat es sich wahrscheinlich sowieso schon aufgelöst. Also müsste es auch gar nicht mehr sein. Diese Überlegung haben die Ärzte nicht. Deshalb können die auch nur diese Diagnosen machen. Ist ja okay. Aber der Tod soll dir jetzt zusichern, ob er bereit ist hundert Prozent dich loszulassen. Oder wenn nicht, müssen wir diskutieren, solange bis wir es haben, bis wir wissen, was dagegen spricht.

Kl: Ungeachtet dieser Diagnosen, dieser Aussagen der Ärzte, dieser Meinungen, dieser Feststellungen, dieser Prognosen, bist du damit einverstanden, mich jetzt loszulassen und erst wiederzukommen, wenn ich dich rufe? – Ja, ist er. Zu wie viel Prozent?

Th: Er soll ein Schild hoch halten.

Kl: Halte ein Schild hoch. Zu wie viel Prozent bist du damit einverstanden? Ach, nur fünfzig.

Th: Nur fünfzig? (Ja.) Ah, das kommt doch vom Arzt darüber. Guck mal hin. Frag mal, woher die anderen fünfzig sind.

Kl: Ja. Dr. Ilis, wo sind die anderen fünfzig Prozent? Die eine Seite fünfzig Prozent. Die stecken in eurem Glauben, in eurem Wissen da drum. Und die anderen fünfzig Prozent, die stecken in mir. Ich schaff das.

Th: Und deshalb machen wir diese fünfzig Prozent zu hundert Prozent. Du musst frei werden von irgendwelchem Glauben von anderen Leuten, denn das ist denen ihr Glauben.

Kl: Das und der haben einen großen Stellenwert in meinem Gefühl.

Th: Offensichtlich. Deshalb siehst du ja, der Tod heute sagt fünfzig/fünfzig. Der hat die Meinung richtig übernommen. Und das ist sehr knapp. Da kommt eine Kleinigkeit und dann zack, haut es weg.

Kl: Was kann ich machen?

Th: Wird dir schwer fallen, aber den Typen da mit fünfzig/fünfzig Prozent auch umbringen. Was willst du machen? Der bleibt heftig in dir drin, weil du an ihn glaubst.

Kl: Ich glaube an ihn, genau.

Th: Du hast großes Vertrauen. (Genau.) Deshalb hat er so einen tiefen Zugang zu dir.

Kl: Das hat er.

Th: Ja, dann müssen wir ihn auch umbringen. (Klientin setzt sich auf) Was willst du machen. Deine Verantwortung. Geh hundert Prozent für dich, und dann bist du auch frei von anderen Meinungen.

Kl: (schlägt) Weil du das gesagt hast, muss ich dich umbringen. Ich will leben! Hundert Prozent! Und nicht hopp oder top. Ich werde leben! (Prozessmusik wird eingespielt)

Th: Ja, wie sieht er aus?

Kl: Staub.

Th: Gut, dann machen wir wieder Feuer. (Klientin „nimmt den Staub in die Hände“ / Feuergeräusch wird eingespielt und sie „wirft ihn ins Feuer“)

Kl: So was sagt man nicht über mein Leben. (Klopft sich die Hände ab und schüttelt den Kopf)

Th: Ja, guck mal, wie es jetzt aussieht. (Klientin setzt sich hin / ruhige Musik wird eingespielt)

Kl: Tod

Th: Genau, wunderbar. Am besten frag ihn.

Kl: Komm her und guck. Kannst du dich jetzt verabschieden? Kannst du gehen und erst wieder kommen, wenn ich dich rufe? Zeig mir, bist du hundert Prozent sicher, dass du gehst?

Th: Es könnte sein, dass wir diese Vereinbarung zwischen dem Heilpraktiker und dem Tod noch mal auflösen müssen, bevor der Tod gehen könnte. Wäre mir eigentlich lieber, damit wir es ganz sicher machen. Dann lass noch mal diesen Heilpraktiker auftauchen und frag ihn jetzt erst mal, wie ist seine Diagnose. Er soll ganz ehrlich zu dir sein.

Kl: Dr. Ilis, schau mich an. Guck mir in die Augen. Schaffe ich es? Was denkst du? Was denkst du, fünfzig/fünfzig? Oder was denkst du? Zeig mir ein Schild. – Siebzig. Okay.

Th: Immer noch dreißig Prozent Einschränkung. Entweder er glaubt zu hundert Prozent daran, du schaffst es oder er lässt es offen und sagt, er kann nichts darüber aussagen. Dann ist es in Ordnung, weil das stimmt. Er kann nichts über dich aussagen. Er weiß nichts von dir. In letzter Konsequenz kannst nur du das ganz tief wissen oder jemand, der sich so auskennt und so weiter.

Kl: Okay. Du hast die Möglichkeit zu sagen, ich helfe dir dabei. Ich lasse es offen, weil du kennst dich besser, als ich dich kenne. Sag das. Oder guck, ob du überzeugt bist, dass ich es schaffe. Dann zu hundert Prozent. Bist du überzeugt, dass ich es schaffe? – Er nickt. Möchtest du ein Schild hoch halten? Oder möchtest du es offen lassen? Trau dich, wenn du meinst.

Th: Ja, er soll ehrlich sein.

Kl: Sei ehrlich. Er hat Angst, ein Schild hochzuhalten.

Th: Er soll sich seiner Angst stellen. Es geht hier um dein Leben. Und seine Angst ist nicht so wichtig. Er soll sich zeigen, er soll sich trotzdem trauen.

Kl: Trau dich. Du kennst mich. Schau mich an, in die Augen. Halt das Schild hoch. Und voller Freude. Trau dich. – Er traut sich nicht. Ich weiß, warum er sich nicht traut.

Th: Sag es ihm.

Kl: Ich weiß, warum du nicht traust. Er traut seinem Können nicht zu hundert Prozent.

Th: Dann sag ihm das.

Kl: Du traust deinem Können nicht zu hundert Prozent. Aber du kannst mir trauen. Dein Können kann mich begleiten. Aber ich werde es schaffen. Ich werde es schaffen. Okay, ich akzeptiere, wenn du kein Schild hoch hältst.

Th: Dann müsste er dir aber hundert Prozent deinen Weg überlassen, dir einfach bedingungslos helfen. Das wäre okay.

Kl: Überlässt du mir meinen Weg und hilfst mir bedingungslos? – Ja. Auch wenn es schwer ist. (säufzt)

Th: Guck mal, ob er da hundert Prozent drauf schreiben kann.

Kl: Kannst du auf das Schild hundert Prozent drauf schreiben? – Auch nur achtzig. Er glaubt, er kennt meinen Weg.

Th: Ja, dann verhandle neu mit ihm. Hundert Prozent deines Lebens, deine Verantwortung sind dir. Es kann sogar sein, dass du deinen eigenen Weg noch nicht kennst. Aber trotzdem, es ist dein Weg und hol ihn dir zurück zu hundert Prozent.

Kl: Es ist mein Leben, es ist mein Weg.

Th: Und er kann dir helfen. Da ist nichts gegen einzuwenden. Er kann dich beraten. Du musst es ja nicht annehmen, denn in letzter Konsequenz entscheidest du.

Kl: Okay. Es ist mein Leben. Du hast mir mit den fünfzig/fünfzig zeigen wollen, ich soll mich auf meine Füße stellen. Und das tue ich jetzt zu hundert Prozent.

Th: Super, das ist es.

Kl: Sei damit einverstanden.

Th: Genau, das ist es auch.

Kl: Wir können den Weg gemeinsam laufen, aber es ist mein Weg. Du darfst mich begleiten. Ich darf deine Hilfe annehmen. Du hast nicht die Verantwortung. Ich alleine trage für mich, für mein Leben die Verantwortung. Ich werde mir deine Vorschläge anhören. Entscheiden werde ich, denn ich fühle was für mich richtig ist und nicht. Wir haben einen Fehler gemacht. Das weiß er und das weiß ich. Und deshalb traut er sich nicht.

Th: Sprich es an.

Kl: Du hast mir gesagt, ich muss mich dem beugen, mir die Milz entfernen zu lassen, meinen Filter. Und du hast Angst, dass das ein Fehler war, der nicht rückgängig zu machen ist. Das ist ein Fehler. Aber es ist nichts verloren.

Th: Ist deine Milz weg?

Kl: Meine Milz ist raus. Und er hat gesagt, ich muss die operieren lassen. Er hat gesagt, wir müssen uns den Ärzten beugen.

Th: Er muss sich den Ärzten beugen. Du nicht.

Kl: Er hat sich den Ärzten gebeugt.

Th: Sag es ihm.

Kl: Und die Schuld trägt er auf seinen Schultern.

Th: Sag es ihm direkt.

Kl: Du trägst die Schuld auf deinen Schultern und ich fühle das. Jedes Mal wenn ich komme, wenn wir uns sehen, dass du darüber enttäuscht bist. Ich bin traurig, ich bin nicht enttäuscht. Ich bin traurig. Ich kannte den Weg noch nicht damals. Ich habe das über mich ergehen lassen müssen, weil ich noch nicht wusste, dass das der falsche Weg ist. Und wenn du das entscheiden musstest, dann standest du unter einem Druck. Du bist auch Mediziner.

Th: Ja, ja, ja klar. Die nehmen denen die Approbation weg, die HP-Erlaubnis, zack, darf er nicht mehr. Der muss sich dem unterordnen.

Kl: Und deshalb, du hast dich gebeugt, und ich habe mich dir anvertraut. Und du wusstest, das ist der falsche Weg. Schade dass du mich nicht vorher stärken konntest, aber das war am Anfang, und ich wusste noch gar nichts. Ich war gefangen in meiner Angst, in meiner Ohnmacht, in meiner Traurigkeit. Ich war glücklich, dich zu kennen, um mich dir anvertrauen zu können, weil ich keinem Arzt glaubte und vertraut habe. Alle, die einen weißen Kittel getragen haben, vor denen hatte ich keinen Respekt, keine Achtung, kein Vertrauen. Aber vor dir. Und wir sind den Weg gemeinsam gegangen, auch wenn es nicht immer der Weg gerade aus jetzt war. Aber ich bereue das nicht. Und du brauchst das auch nicht bereuen. Du brauchst keine Angst haben. Das war ein Fehler, aber deshalb heißt das nicht, dass man mich aufgeben muss. Weil ich begehe diesen Fehler nicht mehr, denn ich entscheide jetzt. Ich entscheide. Ich frage dich nicht, muss ich das machen. Ich weiß, dass ich das entscheiden muss und nicht du. Und du kannst glauben und vertrauen und du kannst mir in die Augen gucken. Und guck, glaubst du jetzt, dass ich das schaffe? Dann halte dein Schild hoch. – Ja. Hundert Prozent, weil ich die Verantwortung für mich tragen kann und du darfst neben mir her laufen, wie der Tod eine Zeit lang neben mir her gelaufen ist und trotzdem meine Schulter gestärkt hat neben dem Professor. Jetzt darfst du mir meine Schulter stärken und ich entscheide. Ich entscheide, was ich annehme und was nicht. Ich habe den Tod nicht angenommen. Und er ist damit einverstanden. Und jetzt guck den Tod an, der hier steht und will wissen, ob du das auch siehst, dass er gehen darf zu hundert Prozent und erst wieder kommen darf, wenn ich ihn rufe. Guck ihn dir an. Er ist bereit. Du auch. – Ja, er nickt. Er darf gehen. Tod, bist du jetzt einverstanden zu hundert Prozent, dass du erst wiederkommen musst, wenn ich dich rufe? Wenn ich alt bin, mein Leben gelebt habe. Dann zeig mir, bist du einverstanden? Dann geh. Zeig mir, bist du hundert Prozent einverstanden? – Ja. Hundert Prozent ist er einverstanden. Er freut sich. Dann geh. Geh.

Th: Das heißt, er kann gehen, wenn die Menschen zu hundert Prozent ihre Verantwortung übernehmen für sich selbst, für das Leben. Dann kann er gehen.

Kl: Du kannst gehen. Ich bin bereit auch Fehler zu machen. Aber ich fühle, dass ich daraus gestärkt werde und ich fühle eigene Verantwortung übernehmen zu müssen. Weil sonst rettet mich nichts.

Th: Frag ihn doch mal, ob er noch eine Botschaft hat oder noch einen Hinweis geben kann für dich.

Kl: Tod, hast du noch eine Botschaft für mich oder einen Hinweis? Er sagt, ich soll den Menschen immer ins Gesicht schauen, in die Augen.

Th: Ja, sehr gut.

Kl: Weil die meinen es nicht alle ehrlich und gut. Da gibt es was wie Schadenfreude. Der Mensch ist des anderen Menschen Feind manchmal.

Th: Ja, wenn er nicht aufrichtig ist mit sich selbst, kann er es auch mit anderen nicht sein.

Kl: Das stimmt.

Th: Gut. Dann gucken wir jetzt im Eingangsraum nach. Hat sich da was verändert? Was hat sich verändert? Wie sieht er jetzt aus?

Kl: Also, dieser Hautkrebsraum, den ich schon mal geöffnet hatte, hat auf jeden Fall eine Wand und ist heller.

Th: Der vom letzten Mal ist das?

Kl: Das ist der vom letzten Mal, ja.

Th: Okay. Das heißt, der ist jetzt wieder aufgetaucht?

Kl: Der ist wieder aufgetaucht, der Hautkrebsraum. Die linke Tür sozusagen.

Th: Am Anfang konnten wir in der linken Tür nur weiß sehen...

Kl: Nee, das war die rechte Tür, die ich heute zuerst auf gemacht habe.

Th: Und die, die du als zweite auf gemacht hast war auch so.

Kl: Nee, da war auch gar nichts. Genau.

Th: Genau. Und aus diesem Garnichts erscheint jetzt wieder das Bild vom letzten Mal.

Kl: Nicht ganz. Ich sehe Wände und ich fühle deutlich einen Boden, deutlich. Deutlicher als letztes Mal.

Th: Ah, der Boden ist stärker geworden, das ist gut.

Kl: Ja. Also, es ist eine Stufe runter zu gehen, eine kleine, und dann ist fester, fester Boden.

Th: Wunderbar.

Kl: Und eine Wand. Und er fühlt sich geborgener an. Nicht mehr so verloren.

Th: Ja. Also noch eine Verbesserung gegenüber dem letzten Mal.

Kl: Außer, dass Licht so durch Schächte kam. Das ist jetzt nicht. Das ist einfach ein Raum.

Th: Okay.

Kl: Also das letzte Mal war so schön, dass die Sonne so durch diesen Schacht gekommen ist.

Th: Also das hat sich wieder zurückgezogen, das ist wieder ein bisschen zurückgefallen. Und in diesem konkreten, ebenen Boden und Wand ist besser. Oder anders noch mal geworden, stabiler geworden.

Kl: Ja. Der Boden ist deutlich stabiler. Und die Wand ist so, dass man sich so anlehnen könnte. Das ist eine stabile Wand und ein stabiler Boden. Und vorher stand ich schon so in einem großen Raum wie so eine Kapelle, will ich mal sagen.

Th: Gut, das ist wieder ein bisschen ins Unbewusste zurück gerutscht. Da können wir das nächst Mal wieder dran arbeiten. Gut, dann hol mal diese Personen alle wieder, die wir das letzte Mal auch hatten. Am besten zuerst dein inneres Kind. Guck mal, wie das kommt.

Kl: Mein inneres Kind.

Th: Du als Kind, genau.

Kl: Mit wehenden, zotteligen Haaren und strahlend und hüpfend komme ich.

Th: Oh ja. In welchem Alter etwa?

Kl: Ich könnte mir vorstellen so vier, weil so wie ich hüpfte. Vielleicht vier.

Th: Frag mal, wie es ihr geht, der Kleinen.

Kl: Wie geht es dir, Carmen? – Die ist glücklich, die dreht sich wieder.

Th: Ah super. Weil die ist das wichtigste Symbol in dir. Und wenn die so schön lebendig ist und glücklich ist, ist das ein super gutes Zeichen.

Kl: Meine Mama. Mama, guck mich an, wie froh ich bin. – Meiner Mama kommen wieder die Tränen, wenn sie mich so sieht, vor Freude natürlich. Dr. Ilis, guck. Und das fühle ich. Deshalb werde ich das auch schaffen.

Th: Ja, wie kommt der jetzt oder was sagt der?

Kl: Er stellt sich hin und schmunzelt, weil er eigentlich der Überzeugung ist. Ich sehe das in seinen Augen. Der hat mich neulich frech und keck genannt. Der hat mich gesehen vielleicht so.

Th: Ja. Guck mal, was er jetzt sagt oder was schickt er rüber. Spür mal, sag es mal.

Kl: Was siehst du da? Wie fühlst du dich dabei, wenn du mich so siehst? – Och, einfach glücklich sehe ich. Ich sehe seine Augen strahlen.

Th: Okay, wunderbar.

Kl: Dr. Santo? Guck. Guck mich an. Das ist mein inneres Kind. So fühle ich mich. Und aus der Überzeugung weiß ich, dass ich gesund werde.

Th: Okay, frag ihn mal, was er jetzt meint.

Kl: Siehst du das auch? – Ja. Der schmunzelt genau so. Ich kenne diesen Blick. Er kann es nicht begreifen, aber er freut sich einfach mit.

Th: Dieser Dr. Santo, ist das dein ehemaliger Chef gewesen.

Kl: Ja, genau. Und du, Professor?

Th: Ja, der von heute, vom Anfang.

Kl: Guck, sieh mich an. Du hast damals gesagt, sie brauchen sich keine Hoffnung zu machen. Sie wird es nicht schaffen. Und guck mich an. Ich sehe, dass die Menschen aus dem Herzen jetzt sich freuen, aus ihrer Seele. Die waren vorher einfache, steife Körper wie der Professor. Und jetzt fühlt er. Ich habe ihn berührt.

Th: Und da das alles Bilder sind aus deinem Kopf, heißt das nichts anderes, wie diese Bilder sind wieder mit deinem Herzen verbunden. Und deshalb sind die anders und positiv. Und das ist gut so.

Kl: Und die zwei Ärzte, die neben meinem Brutkasten gestanden haben, die Frau und der Mann.

Th: Ja, wie reagieren die?

Kl: Ja, die Frau weint auch.

Th: Au ja, schön. Da ist diese in Berührung, in Kontakt.

Kl: Ich merke, die sind diesen Gesetzen einfach so unterlegen, dass die ihr Gefühl nicht entscheiden lassen. Die gucken sich nicht die Situation an. Die wissen was Gesetz ist und sonst nichts. Und jetzt sehen die mich und freuen sich. Wie man sich freut, wenn man so ein fröhliches Mädchen sieht. Was mit sich selbst, nur mit sich selbst allein sein kann und glücklich sein kann. Ich tanze und drehe im Kreis. Ich freue mich meines Lebens einfach.

Th: Was machen denn deine Geschwister, deine Kinder und dein Mann und so? Lass die auch da sein.

Kl: Die gucken mir einfach zu. Die bilden einen Kreis und gucken zu. Die lassen mich einfach ganz in Ruhe mich drehen und mich freuen für mich selbst.

Th: Okay, gut. Ja, dann guck mal, ob es noch irgendwas zu tun gibt für heute oder ob man es so stehen lassen kann.

Kl: Ich glaube, wir können es so stehen lassen. (ruhige Musik wird eingespielt)

Mir ging es schon immer darum, warum ich davon abhängig bin, ob jemand an mich glaubt. Denen habe ich unglaubliche Macht gegeben, ob die an mich glauben oder nicht.